

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 27

Artikel: Fünfzig Jahre Stadtturnverein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwöschter isch mit eme Liecht ine cho — si lost nume, göb di zwo Fraue schlafe u geit wider use. Bal druf isch ds Michel-Müeti ngnautet.

Alles het si im Spital verwunderet, wi gfaht u rüehig ds Michel-Müeti zmonderisch em Morge zur Operation isch. D'Schwöschter Kätheli het nachär gseit, si heig no niemer eso muetig u haltblüetig gseh i ds Markoszimmer cho u sech la abimme. Nume bevor si's ngschläft hei, het es no gschwinn d'Hänn zsämeleit u lnsli bättet: „Der lieb Gott im Himmel wöll myni Chinn bhüete, we's nid söll guet cho — — —“ derna isch ihm alls zringsum gange — zersch hets es dunkl, es fall hööch abe, du ischs ihm wider gsi, es flüg zdüruuf — Mengle sy cho — du gseht es under-einisch sy Härköpfelbläk vor sech u richtig der Bräschte drinn; meh weder d'Hälfti sy schwarz gsi — jek isch Christes Anneli, sy Schuelfründi, wo scho lengschte gstorben isch, näben ihm uf em vorderschte Chindelehrbank ghodet — du isch es wider gfloge u gfloge, dür ds Himmelblau! U gluftet u gduftet het es — u wnt, wnt abe het es chönne luege uf di ganzi Wält — es het syni Chinn gsuecht — uf ds Mal sy si da gsi, eis schöner weder ds andere, der Vernscht inere flotte neue Mundur — es het nid mit ne chönne rede, aber gwunke het es ne u se-n-agluegt, lang, lang — u wnter isch es dür roseroti Wolke u bluemigi Matte, ging wnter, wnter

Ds Michel-Müeti isch nid meh erwachet us sym schöne Traum. Es het grad überträumeret i läng Schlaf — u wär weiß, vilich isch es es Glüd gsi, daß es eso liecht u ohni Müeh u Kampf het drus chönne. Wen es wider uf d'Wält wär zugg cho, so hätt es doch nid anders chönne weder wnter chummere u sorge u bös ha — dise Wäg isch es däm allem ab gsi — es het du chönne leue

Fünzig Jahre Stadturnverein.

„Mens sana in corpore sano.“ Die harmonische Ausbildung von Körper und Geist ist das vornehmste Ziel der Volkserziehung seit Pestalozzi. Von jeher sind die Turnvereine in der Schweiz die prominentesten Träger dieses Erziehungsgedankens gewesen. Was in den Seminarien seinen Anfang nahm, um sich nutzbringend in der Volksschule zu betätigen, das reifte in den Turnvereinen zu Stadt und Land zur runden vollen Frucht heran: die Freude an der Leibesübung und die kraftvolle Beherrschung des Körpers. Gewiß sprach auch im schweizerischen Turnwesen der nationalstiftliche Gedanke mit, haben wir doch von Deutschlands Turnvater Jahn die stärksten Impulse erhalten; aber nie spielten in unserer nationalen Geschichte die Turnvereine diese aktive Rolle wie etwa die Sokols in der Tschechoslowakei; das Turnen ist bei uns, dem praktisch-nüchternen Sinn des Schweizervolkes entsprechend, in der Hauptsache Körperübung, nicht Agitationsmethode für irgend ein nationalstiftliches Ziel; wer es je in diesem Sinne hat führen wollen, hat erfahren müssen, daß ihm das Schweizervolk auf diesem Pfade nicht nachfolgt. Das Turnen trägt seinen Zweck in sich selbst: es erhöht das Lebensgefühl und die Lebensfreude. Warum sollte es da noch eines politisch-nationalen Zieles bedürfen?

Das schweizerische Turnwesen hat sich in den letzten fünfzig Jahren gewaltig ausgebreitet und vertieft. Das zeigt die treffliche „Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Stadturnvereins Bern“. Die Lebensgeschichte dieses großen Vereins ist in mancher Beziehung lehrreich. Erst schweizerisch beginnt sie mit einem Zusammenschluß kleiner Gebilde zu einem größeren nach der Devise: Einigkeit macht stark. Im Januar 1873 erlassen Männer wie Turninspektor Niggeler, Dr. Felix Schenk, Bandagist, Turnlehrer Hauswirth, Adjunkt Gahmann u. a. den Aufruf zum Zusammen-

schluß der verschiedenen kleinen damals schlecht vegetierenden stadturnvereine zu einem großen Verein. Der Stadturnverein kam zustande mit ca. 270 Mitgliedern. Später lösten sich einzelne Vereine, die damals freiwillig ihre Existenz aufgegeben hatten, wieder vom Stadturnverein ab, so der heute zu stattlicher Größe und zu Ansehen gelangte Bürgerturnverein, doch geschah dies erst, als der Stadturnverein so erstarbt war, daß diese Loslösung ihm nicht mehr Schaden konnte. Die Mitgliederzahl wuchs von 146 im Jahre 1880 auf 1003 im Jahre 1921, Ehren-, Frei-, Passivmitglieder u. unbegriffen; die letzten zwei Jahre brachten einen leichten Rückgang des Bestandes.

Aus der Festschrift ist auch die turnerische Entwicklung des Vereins leicht zu verfolgen. Bis vor dem Kriege bildeten die Turnfeste den Hauptantrieb zur turnerischen Arbeit. Eine schöne Zahl eidgenössischer und kantonaler Turnfeste — die Bezirksfeste nicht gerechnet — boten Anlaß, Kränze heimzuholen. Die Geselligkeit wurde nicht vernachlässigt; eifrig wurde auch der Gesang gepflegt; wo irgend der Ruf um Mitwirkung an einem Fest oder einer Feier an die Stadturner erging, da waren sie zu haben. So spielte der Verein im geselligen Leben der Stadt eine gewichtige Rolle.

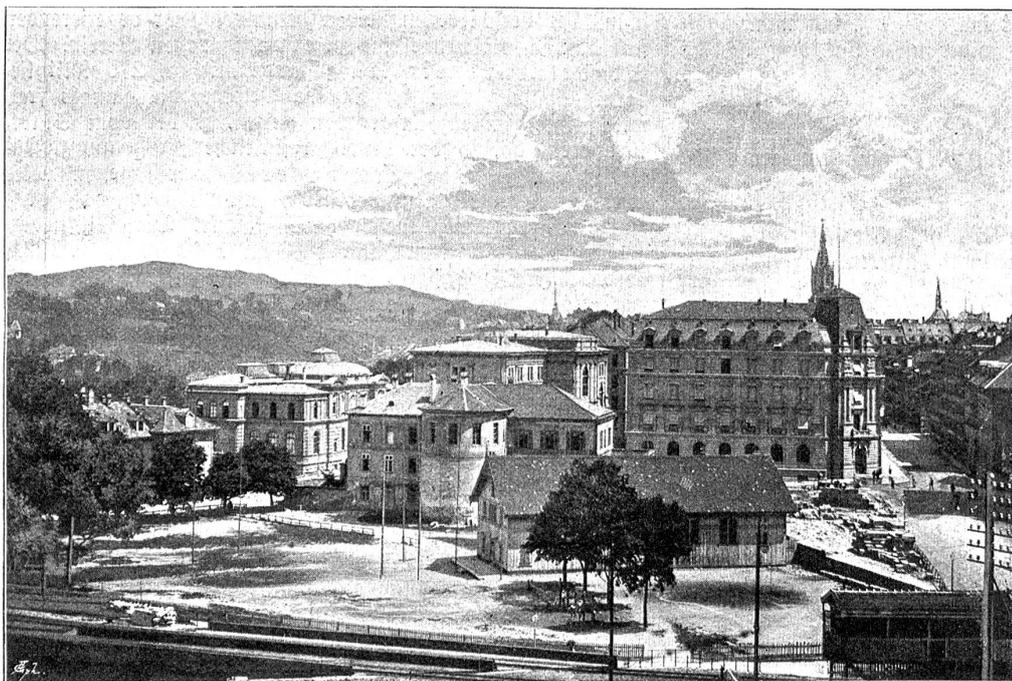
Die Sportbewegung hat auch auf den Stadturnverein eingewirkt. So pflegt heute eine besondere Sport- und Spielriege des Vereins den leichtathletischen Sport in einer volkstümlichen Fassung und hat gute Resultate zu verzeichnen. Auch der Berg- und Skisport hat in den Reihen der heutigen Stadturner eifrige Anhänger. Es wird ferner im Stadturnverein gesungen, gemimt, musiziert und getanzt wie in irgend einer fröhlichen Gesellschaft. Der Stadturnverein ist ohne Zweifel auf gesunden Grundlagen aufgebaut; er hat viel alte Kraft, die in einer Vergangenheit voll Taten wurzelt, aber auch junges, entwicklungsfrohes Blut in sich. Die Voraussetzungen zu einem fröhlichen Gedeihen sind so gegeben. Möge ihm in der zweiten Jahrhunderthälfte die gleiche kraftvolle Entwicklung beschieden sein, wie sie ihm die erste gebracht hat.

Es mag unsere Leser interessieren, wie der Turnbetrieb in Bern ausgesehen hat zu der Zeit, als noch der alte Christoffelturm unsere Stadt bewachte. Davon kann uns der Festschriftverfasser, Herr Alfred Widmer, noch aus eigenem Erleben erzählen. Ja, was dieser alte Turner-Kämpfer nicht alles erlebt hat! Gibt es eine größere turnerische Veranstaltung in Bern, in der Schweiz, da er nicht mit dabei gewesen? Zuerst, in jungen Jahren, als Overturmer, später als Organisator oder Kampftrichter oder auch als Festsdichter, wenn es sein mußte? Doch lassen wir ihm jetzt das Wort:

Der alte Berner Turngraben.

Bis anfangs der Siebziger Jahre spielte sich das turnerische Leben der Bundesstadt hauptsächlich ab im alten „Turngraben“, einem Teil des einstigen Festungsgrabens, der sich westlich der Kleinen Schanze bis zur Brauerei Maulbeerbaum (heute Hotel National) hinzog, hier rechtwinklig umbog und sich, von der Laupenstrasse unterbrochen, jenseits der letztern bis zum Bogenschützenleist (heute Bogenschützenstrasse) erstreckte. Der ganze Graben hatte wohl eine Länge von 400 Meter, eine Breite von 20 Meter, eine Tiefe von 6 Meter; denn die Häuser zwischen Restaurant Bubenbergr und Buchhandlung Franke, die auf dem Endstück dieser respektablen Rinne stehen, besitzen zwei Keller übereinander. Der untere davon steht auf der Sohle des alten Grabens. Durch Holzjäume war er abgeteilt in Turngraben, Matte mit Gemüsebeeten, Schwantolonie und Hirschengraben.

Der „Turngraben“ hatte die größte Ausdehnung und zerfiel in zwei Teile. Der vordere maß vom Eingang an etwa 80 Meter. Hier wurden außer dem Spiel die Lauf-, Sprung- und nationalen Übungen betrieben. Der hintere Teil hatte, weil er stark in das Erdwerk der Schanze einsprang, eine



Der alte Turnplatz mit Halle beim Harbergertor. (Aus der „Festschrift“ des Stadtturnvereins.)

Länge von 60 und eine Breite von zirka 40 Meter, war also doppelt so breit wie der übrige Graben. Hier standen die Rede, Barren, Springel, ein Stembalken, ein Riesenschritt (Rundlauf), ein Klettergerüst mit Eßstangen und Zwischenseilen, die oben an einem quadratischen Standbrett befestigt waren; der starke Mittelmast war an der Spitze mit einer Fahne geschmückt. In einer Ecke dieses größeren Platzes stand ein ziemlich großer offener (dreiwandiger) Turnschopf mit einer zweiten Klettervorrichtung, den Turnpferden und den Kleiderhaken. Er wurde gelegentlich als Schirmdach und Schwingraum benutzt. Die ganze Anlage war für die damalige Zeit eine ideale und genügte für die Sommerarbeit vollkommen. Sie diente besonders den Turnklassen der Kantonschule (heute Gymnasium). Zogen die „Grünen Buben“ (Kadetten) nichts ins Feld, so tummelten sie sich auch da unten.

Hier wirkte von 1813 bis 1820 als Turnlehrer Phokion Elias und einige Jahre später, nach seiner Rückkehr von England, wieder eine geraume Zeit. Ihm folgende Männer sind vergessen. Von 1856—1863 unterrichtete hier Alphons von Greyerz und dann bis zum Verlassen der Stätte 1872 Turnvater Niggeler.

Der Turngraben diente abends und Sonntags früh mit staatlicher Erlaubnis auch den Erwachsenen, von 1816 an den Studenten, von 1832 an dem Bürgerturnverein, von 1846 an dem Männerturnverein und eine Zeitlang wohl auch dem Grütliturnverein. Er war auch der einzige und genügende Festplatz der Turner. Daß den Vereinen für die Winterarbeit kein anderer Raum zur Verfügung stand, als die Reitschule (auf dem Platz des heutigen Stadttheaters), muß namentlich Grund gewesen sein, daß ihr Wachstum im Hinblick auf die Bevölkerungsstärke der Stadt nie eigentlich günstig wurde. Ein Aufenthalt in jenem alten, dumpfen und schlechtbeleuchteten Raum, der allerdings auch nach Jahrzehnten noch aushelfen mußte, dürfte den Jünglingen der Stadt wohl kaum sonderlich erstrebenswert erschienen sein. So war denn die Turnarbeit fast ausschließlich auf die gute Jahreszeit angewiesen. Dann war aber der Beginn derselben für den allgemeinen Turnverein, einer etwas lockern Verbindung der drei Gesellschaften, stets ein mit Ungeduld erwartetes Frühlingfest. Wie die Kadetten, so sammelten sie sich im Klosterhof (zwischen Hoch- und Kantons-

schule, da, wo jetzt das Kasino steht) und zogen mit Trommelschlag und fliegenden Fahnen, begleitet vom schaulustigen Volk, durch die Hauptstraßen der Stadt hinaus auf den neugrünenden Rasen des geliebten Turngrabens, wo dann die frisch-frohe Turnarbeit begann. Was Wunder, wenn das jedesmal ein wahres Volksfest war!

Ähnliches erlebte der Schreiber dies als elfjähriger Knabe im Juni 1866; es war das bernische Kantonturnfest in unserer Stadt. Die festgeschmückten Gassen, der prächtige Aufmarsch der Turner, Studentengruppen voraus und die riesige Volksmenge an der Brüstung des Turngrabens, auf dem jenseitigen Geschützdam, an der Böschung der Schanze und

auf der Höhe derselben, alles das machte einen bleibenden Eindruck auf den Buben. Vom Turnen, das er so gerne sah, bekam der Kleine diesmal nichts zu Gesicht; aber als Turner las er später, daß im Sektionsturnen Bern-Männer, Bern-Studenten und Bern-Bürger die ersten waren. — Und nun, da die Feder gerade auf Einzelerlebnisse gespitzt ist, sei eine andere Reminiscenz auch noch erwähnt.

Es war im Jahr vorher an einem Freinachmittag. Der gleiche Knirps lehnte wieder einmal über die Brüstung des Turngrabens hinaus und ergökte sich an den Übungen der „Grünen“. Ein leises Sehnen erfaßte ihn. Gedacht, getan. Flugs stand er am offenen kleinen Türchen des eisenbeschlagenen Portals und schlich schon der Mauer nach, lugte schüchtern nach Schlossermeister Simmen aus, dem berücktigten Hüter, der neben dem Eingang seine Werkstatt hatte, und ging in Trab über. Da — ein schriller Pfiff, ein nicht mißzuverstehender Wink — und das kühne Unternehmen war futsch. Der Menschenfreund konnte doch nicht wissen, daß er den zukünftigen Gefangenenleiter, Oberturner und Ehrenpräsidenten des ebenfalls zukünftigen Stadtturnvereins an die Fingerzange genommen. Dieser verbiß den Schmerz am linken Ohr und verzog sich Richtung Bahnhof. Hier eine Entschädigung. Der ehrwürdige Christoffelturm war im Begriff das Zeitliche zu segnen. Das war schade, aber welche Lust zu sehen, wie die mächtigen Tuffsteinklöse aus der schwindelnden Höhe niederfaulsten und auf dem Pflaster in tausend Stücke zerschellten. Meister Simmen, bis hier reichte deine Zange nicht! —

Verschwunden ist Berns ehrwürdiger Stadtgraben, mit den altersgrauen, grünbemoosten Mauern, verschwunden das Idyll des Tierparkes, längst verstummt auch das fröhliche Treiben der Jugend auf der heimeligen Turnstätte. Die geplante Verlängerung der Bundesgasse wurde im Jahre 1874 vollzogen. Klagen fielen die mächtigen Stämme der berühmten Schanzenallee nieder; zürnend nahm der Graben die Erdmassen auf und — dann erblühte auch hier neues Leben aus den Ruinen. Heute und lange schon weiß Turnvater Niggeler im ehernen Bilde über dem „Graben“, wo er einst gewirkt, mit strengem Auge die Luftwandler mustern und sie gemahnend, daß ein schönes Stück Berner Turngeschichte gerade hier seinen Ursprung hat.